

Bericht über die Erfolge der katholischen Missionen.

Von Johann G. Huber, Katechet an der Mädchen-Volks- und Bürgerschule
in Linz.

Im Laufe der classischen Studien ist auch ein Zeitabschnitt, wo man in die Bekanntheit mit den Nibelungen eingeführt wird. Dieses trifft gewöhnlich mit der Altersstufe zusammen, wo man naturgemäß Anlagen und Verständnis hat für den Kampf ums Dasein in handgreiflicher Form, wo man für diesen nach Idealen sucht. Wo fänden sich aber solch nachahmenswerte Vorbilder, als bei den vil snellen degenen und ihrem vreislichen muot? Darob ergab es sich manchesmal, dass wir halberwachsene Bürschlein die lebhaften Eindrücke dieses classischen Studiums in die That übersetzten und in irgend einem Gartenwinkel die eine und andere Scene aus dem Epos in lebenden Bildern darstellten mit einem Kraftbewusstsein, dass für den unterliegenden Theil sehr deutlich der Nibelunge not unde klage zutage trat.

Mit den Jahren wird man sogar älter und gescheidter und lernt; seine Ideale anderswo suchen, aber die Jugenderinnerungen lassen sich nicht völlig verwischen. Wenn mir jetzt hin und wieder beim Umkramen im Bücherkasten das alte Ding in die Hände kommt, so lese ich gerne einige Seiten und habe ein Ergötzen an der knorriegen Sprachweise des Nibelungensiedes im Urtexte. Hat man noch dazu seinen Wohnsitz an der Tuonouwe, dem gewaltigen Strom, auf welchem seinerzeit die Nibelungen, da sie zu den hiunen riten, die ersten Anstände hatten wegen der Ueberfuhr, so ist es begreiflich, dass man jeweils in Vorstellungen sich ergeht, wie es damals mag ausgesehen haben. Leider ist in den Archiven hiesiger Stadt nichts darüber zu finden, ob jene kühnen Recken hier zu Linz zugekehrt, wie sie die Hotelrechnungen befunden oder beglichen haben; nur ein in alten Geschichten wohl bewanderter Mann, der seither von uns geschiedene + Pf. St. hat oft mit großer Steifheit behauptet, dass er noch manches wisse, z. B. dass ze Pazzouwe, allwo der In mit der Donau zusammenfließt, eine Abtheilung Landesvertheidiger aus dem Inviertel den fahrenden Rheinländern ungefüige zu Leibe gegangen sei, sobald sie aber erkannten, auf welche Thaten diese ausfahren, von Begeisterung ergriffen, brüderlichen Sinnes sich ihnen angeschlossen und unten bei den Hiunen ganz wacker mitgerauft haben; ferner, was freilich mit der Strophe 1570 nicht ganz übereinstimmt, dass der edelen Kunige ocheim, der Bischof Pilgrin, den Wegemüden eine große Gefälligkeit gethan, indem er den neven sin und ihren Leuten alle dafelbst vor Anker liegenden Flöße, Plätten, Flehsteine und ähnlische Fahrzeuge zur Verfügung stellte, auf dass sie doch eine Strecke, etwa bis zum Einflusse der Traun oder Enns billigere Fahrt hätten u. dgl.; jedoch urkundlich ist nichts festgestellt und so mag man nur in Grübeleien darüber schwelgen.

Solches Grübeln überkam mich jüngst, als ich einen Gang ins Freie, den Bergen zu, machte, um mir für die Absaffung dieses Berichtes die

nöthige Sitzkraft zu erwerben. Ich traf des Weges ein paar gute Bekannte, Männer aus dem Stande der Schriftgelehrten, und konnte mich für eine Strecke ihnen anschließen. Da wir nun über die Donaubrücke fürbass schritten, stellte sich wieder jenes Grübeln ein mit der Vorstellung: wenn gerade jetzt die Flotte der Nibelungen auf der Durchfahrt begriffen wäre und würde zufällig der allzeit grimme Hagen emporspähen: traum! so möchte es wohl geschehen, daß er mit der Ruderstange herauflangen, einen von uns ausheben und zu Wasser befördern wollte, wie er es weiter oben an des Künig Guntheres Kapelan so schmählich gethan hat. Wohl hütete ich mich, von dieser greulichen Vision zu sprechen; aber meine beiden Herren Gefährten mochten etwas von meiner Zerfreitung merken und sie ließen mich dann in Frieden und allein meine Bergfahrt antreten.

So oft ich nun von den Höhen auf den Strom niederblickte, fuhren mir immer wieder die alten Mären durch den Sinn und wollten anderen Gedanken keinen Raum lassen, bis ich sie endlich loszuschütteln vermochte mit der nüchternen Denkweise unserer Zeit: Nibelungen! — Alles Einbildung, — hat's nicht gegeben, — und wenn doch, so war es eine ganz barbarische Thorheit, so weite Länder zu durchfahren, um in der wilden Fremde sich zu Tode zu rauen! — So pflegt unsere Zeit darüber zu denken und vor dieser Denkweise zerstiebt alle Poesie, unsere Zeit hat kein Verständnis mehr von helden lobebaeren von grozer kuonheit. Davor entwichen auch aus meinem Simmen jene Mären; aber einen Gedanken hielt ich fest: Diese Männer sind gewesen und sie waren Helden ihrer Zeit; und was sie gethan und wie sie ihr Ende gefunden haben, das war wert eines Sängers, der ihr Klingen und Untergehen den fernen Jahrhunderten überliefert hat im herrlichen Nibelungenliede.

Da tauchten plötzlich andere Männer vor meinen Augen auf, Helden anderer Art, deren Entschließen, Arbeiten und Klingen unsre Welt ebenso wenig begreift: Die Missionäre der katholischen Kirche, die Jahr für Jahr in ununterbrochener Reihenfolge ihre Heimat verlassen und in wildfremde Länder fahren, nicht um blutige Wunden zu schlagen, sondern mit den Waffen des heiligen Glaubens das Reich des Teufels zu bekämpfen, unsterbliche Menschenseelen aus der Slaverei des Heidenthums und der Irrlehre zu retten, sie zur Wahrheit und zum Heile zu führen. Selten kehrt einer von ihnen zurück; die meisten finden, was sie suchten, den Tod des blutigen oder des stillen Martyriums in der Aufreibung ihrer letzten Kraft. — Das sind die Geistes-Nibelungen, die vor Gott als wackere Helden gelten, wenn auch die Welt für sie und ihr Thun kein Verständnis hat.

Haben jene Alten wenigstens das erreicht, daß ihre Namen genannt, ihre Thaten besprochen werden in einem Buche, welches hente nur wenige lesen können oder wollen, so wird der mächtige Herr des Himmels diejenigen, die im Kampfe für Sein Reich arbeiten, in jenem Buche verzeichnen, welches Er das Buch des Lebens nennt.

Können wir auch nicht alle dieselben Wege ziehen, so wird der Herr es auch nicht von allen verlangen; Er lässt auch uns nicht bei fröhlichen hochgeziten liegen, sondern sorgt dafür, dass uns die Schwerter nicht rosten. Aber schaden kann es uns nicht, sondern nur unseren Muth aneisern, wenn wir hin und wieder einen Blick werfen auf jene vordersten Kämpferreihen, auf unsere Genossen in den Missionsgebieten der katholischen Kirche in allen Welttheilen.

I. Asien.

Palästina. Der Jahresbericht des hochwürdigsten Patriarchen von Jerusalem, Msgr. Piavi, hebt in Schilderung seiner letzten Rundreise folgende zwei Thatsachen hervor: Er findet seine Katholiken im allgemeinen vom besten Geiste besetzt, eifrig im Benützen alles dessen, was ihnen zum Heile geboten wird; das kirchliche Leben und das Schulwesen der Lateiner erwerben mehr und mehr die Achtung der Andersgläubigen, infolge dessen auch aus schismatischen Gemeinden fortwährend an das Patriarchat, ja selbst an die Propaganda in Rom Bittgejüche um katholische Missionäre einlaufen; anderseits erscheine der äußerliche Zustand der Missionsstationen überall mangelhaft, die Baulichkeiten an Kirchen, Schulen und Wohnungen der Missionäre durchwegs unfertig und armelig, manchmal bis zu einem Grade, welcher der heiligen Sache nicht würdig sei.

Diese beiden Thatsachen sind nicht Gegensätze, sondern bedingen einander; denn was für den ersten Anfang genügen müste, genügt nicht mehr für die zunehmende Ausdehnung und das Wachsen der Bedürfnisse. Wenn nur die dortigen Katholiken innerlich tüchtig sind, so werden sie für das Neufere auch nach Kräften aufkommen, und was ihre Armut häufig nicht zu leisten vermag, dafür wird die christliche Mildthätigkeit der abendländischen Katholiken ihren Mitbrüdern in der Heimat des Herrn zuhilfe kommen.

Wie sehr eine kräftige Nachhilfe nothwendig sei, dafür spricht der wiederholte Nothschrei der Wächter der heiligen Stätten, der PP. Franciscaner.

Die traurigen Vorfälle bei der Todesangstgrotte am Oelberge, August 1890, ziehen noch immer weitere Folgen nach sich. Die vom russischen Gelde unterstützten Schismatiker werden immer feilder, sie gehen nun darauf los, auch in Bethlehem sich in den Alleinbesitz der Geburtsgrotte zu setzen. Ein gewaltsamer Angriff, wobei die ihr Recht vertheidigenden Franciscaner blutig geschlagen wurden, kennzeichnet hinreichend, was in dieser Richtung noch bevorsteht.

Aus einem Berichte des griechisch-melchitischen Patriarchates von Jerusalem, Antiochien und Alexandrien an den Verein vom heiligen Grabe in Köln ergibt sich, dass die Lage der griechisch-unierten Kirche im Oriente vielfach noch weit schwieriger sei, als die der lateinischen. Der Widerstand der Schismatiker gegen diejenigen, die aus ihrer Mitte zu den Unierten zurückkehren, ist noch ärger und weniger wählerisch in den Mitteln, als dort, wo ihnen die römische Kirche gegenübertritt, und artete in jüngster Zeit an mehreren Orten in grauenhafte Gewaltthaten aus, z. B. in Cheik-Muhammad bei Tripoli, in Agra (Hauran) u. s. w., wo

die weltlichen Behörden kaum imstande waren, ihre katholischen Unterthanen vor den Wüthenden zu schützen. Umso mehr muss man auch diese gefährdeten Mitbrüder der Unterstützung von unserer Seite empfehlen.

Armenien. Die von den Mechitaristen 1880 gegründete Mission Saifura, welche gut gedeihet und besonders seit Erbauung der Kirche und Gründung einer Schule auffallend viele Beklehrungen aus dem Schisma jährlich zu verzeichnen hat, hat einen schweren Verlust zu betrauern, indem am 4. Jänner der eine ihrer zwei Missionspriester, P. Serapion Baronian, meuchlings ermordet wurde. Diese Blutthat geschah durch einen, allen Anzeichen nach, von den erbitterten Gegnern bestellten Schurken.

Borderindien. Die PP. Kapuziner der nordtirolischen Ordensprovinz haben in der Diözese Allahabad als Missionsgebiet einen District mit zehn Millionen Einwohnern übernommen und versiehen drei Hauptstationen, Bettiah, Chorech und Chaknee, mit mehreren Nebenstationen und zählen derzeit 2100 Katholiken.

Aus dem 1887 errichteten apostolischen Vicariate Kottayam (für die Katholiken des syrisch-malabariischen Ritus) wird von erfreulichen Erfolgen berichtet. Die Zahl der Katholiken ist auf 120.000 gestiegen.

Der Mission unter den Heiden wird jetzt noch größere Sorgfalt zugewendet und nicht vergeblich. In Puniar wurden durch den apostolischen Vicar, Monsignore Lavigne S. J., hundert erwachsene Heiden getauft; in Chottyparaj bat eine Abgeordnetenschaft der Bullers-Kaste um christlichen Unterricht und wurde sofort ein Katechumenenat eröffnet, in welchem tausend Heiden gruppenweise nacheinander christlichen Unterricht empfangen. Natürlich sind es zumeist arme Leute, welche während der Dauer des Unterrichtes auch auf Nahrung und Pflege vonseite der Mission angewiesen sind.

Die Mission der PP. Jesuiten in Wallan (Diözese Puna) hat auch in der zweiten Hälfte 1890 wieder gute Fortschritte gemacht.

In Wallan selbst haben sie ihre Missionschule ganz regelrecht zu einer vierklassigen Volkschule erweitert, der Kirchengang der Kinder mit maharattischem Texte und, einmal wöchentlich, lateinischen Messstexte erregt die Bewunderung des ganzen Volkes.

In Khudjargav, Schenwudgav, Malunjé und Undirgav wurden Schulen und Lehrerwohnungen erbaut und der Unterricht eröffnet; bis jetzt sind acht Schulen mit Knaben und Mädchen aus den niederen Kästen vollbesetzt, in drei für die höheren Kästen bestimmten Schulen werden wohl die Knaben vieler Familien geschickt, ihren Mädchen wollen diese Leute keinen Unterricht zufolgen lassen, um das weibliche Geschlecht in tiefster Entnidrigung zu erhalten. 123 Heiden wurden innerhalb dieser Zeit getauft; die Missionäre besuchen regelmäßig die Dörfer der weiten Umgebung und gewinnen immer mehr Ansehen und Einfluss.

China. Apostolisches Vicariat Central-Tongking. Erfreulich geht es in der Mission der Dominicaner in der Provinz Hung-yen vorwärts: Im Jahre 1889 wurden 470 Heiden getauft, für das Jahr 1890 blieb eine noch grössere Anzahl in der Vorbereitung zur Aufnahme in die Kirche; seither haben die Missionäre in vielen bislang ganz heidnischen Ortschaften Fuß gefasst und, den von vielen Seiten an sie gerichteten Bitten entsprechend, ihr Werk begonnen. Freilich beginnt auch der Widerstand sich aufzubauen,

ein sicheres Zeichen, daß die Wahrheit die richtigen Wege betreten habe, wo der Teufel sich zur Wehre setzen muß.

In West-Tongking wird die Lage der katholischen Mission immer gefährlicher. Seeräuber und anderes Gesindel brennen ein Christendorf nach dem andern nieder und metzeln deren Bewohner, falls sie nicht zur Verleugnung des Glaubens sich zwingen lassen, erbarmungslos nieder; sie finden in Ausübung dieses Handwerkes bei den französischen Civilbehörden nicht nur keinen Widerstand, sondern thätächlich Schutz und Bestärkung. Ueber ein Schreiben des Missionsbischofes Gendreau kam diese Sache auch in der französischen Regierungskammer zur Sprache, allwo jedoch dieser Zustand für „normal“ erachtet ward.

Apostolisches Vicariat Tschekiang. Eine stille aber ungemein segensreiche Thätigkeit entfalten die barmherzigen Schwestern in Ningpo. Alles Volk ist voll der Bewunderung und des Dankes über ihr liebvolles Wirken an den Kranken. Wieviel Gutes sie seit nahezu 40 Jahren (nur unterbrochen durch die Verfolgung im Jahre 1870, der auch eine Anzahl Schwestern zum Opfer fiel) an Leidenden gethan, wieviel Tausende von Kindern in Todesgefahr sie taufen konnten, wieviele Erwachsene sie durch ihr Opferleben für das Christenthum gewonnen haben, das weiß Gott allein; die Schwestern wollen in ihrer Demuth kaum davon Erwähnung machen.

Süd-Schantung. Der hochwürdigste Bischof Msgr. Anzer veröffentlichte gelegenheitlich seiner Anwesenheit in Europa einen Rundgang durch alle Stationen seines Missionsgebietes, mit genauen Meldungen darüber, sowie über die Dertlichkeiten, wo die Gründung neuer Stationen geplant ist, und über verschiedene Verhältnisse, die einen Einblick in die Lage der ganzen Mission gestatten. Es kann nur übersichtlich Einzelnes daraus hervorgehoben werden.

Im Jahre 1890 waren 720 feierliche Taufen; Taufen von Heidentkindern in Todesgefahr 12.650; die Zahl der Katechumenen betrug 8017; die 54 Schulen der Mission zählen 1205 Schüler. Von sehr großer Wichtigkeit sind die Katechistenschulen, in denen die nötigen Vorarbeiter und Gehilfen der Missionäre herangebildet werden; die eine derselben wurde im letzten Jahre von 30 Männern besucht; in die neu errichtete Schule für Katechistinnen traten 15 einheimische Jungfrauen, welche auch mit großem Eifer auf ihren Beruf sich vorbereiten.

Wenn es der Mission gelingt, diesen Landestheil, der als die Heimat des Confucius und Mentius für das religiöse Centrum des chinesischen Heidenthums gilt, mit der Zeit dauernd für das Christenthum zu gewinnen, so wäre es ein herrlicher Sieg. Die Anfänge sind gut, die Arbeit ist aber noch über groß; die Zahl der Heiden soll zwölf Millionen übersteigen. Deshalb bedarf sie der Unterstützung, um welche Bischof Anzer besonders die deutschen Landsleute inständig bittet.

Niederländisch Ostindien. Das apostolische Vicariat Batavia, welches die Insel Sumatra, den größten Theil von Borneo, Celebes, die Sunda- und Molukken-Inseln und je einen Theil von Neu-Guinea und Timor umfaßt, hat als Missionskräfte 45 Priester, zur

Mitarbeit besonders im Schulunterrichte die Brüder vom hl. Alfonstus und Schwestern vom dritten Orden.

Nach dem Jahresberichte 1889 bestanden 21 Stationen mit 45.218 Katholiken; innerhalb desselben Jahres geschahen 1154 Bekehrungen aus dem Heidenthum, 411 aus andersgläubigen christlichen Secten; sehr rege entwickelt sich das Schulwesen, auch die Mädchen sind davon nicht ausgeschlossen und stehen 3252 Mädchen meist unter Leitung von Ordensschwestern.

Japan. Aus dem Berichte des apostolischen Vicars von Nord-Japan über eine Visitationsreise in alle Stationen kann man ersehen, dass diese jungen Christengemeinden zur Freude ihrer Mutter, der heiligen Kirche Jesu, frisch heranwachsen und gedeihen. Es ist rührend, zu lesen, welchen Mühen allwärts jung und alt sich unterzog, um der Gnadschätze theilhaftig zu werden, welche die Anwesenheit des Bischofes ihnen bot. Nord-Japan hatte im letzten Jahre einen Zuwachs von 1315 Taufen Erwachsener und 571 Taufen an Heidenkindern.

II. Afrika.

Sudan. In Biskra, einer Oase der Wüste Sahara, hat Cardinal Lavigerie zu Beginn dieses Jahres den Grund zu einem Unternehmen gelegt, dessen erster Zweck die Urbarmachung geeigneter Wüstenplätze mit Gründung geordneter Niederlassungen und in zweiter Linie der Verfehr mit den Wüstenvätern und die Anbahnung der Mission unter ihnen sein soll.

Aus 1760 Männern, welche sich dem Cardinale (besonders aus Frankreich) freiwillig zu diesem Unternehmen angeboten haben, wurden vorderhand nur fünfzig ausgewählt und mit ihnen die Station Biskra besetzt; zwölf davon, sämtlich ehemalige Soldaten, auch Officiere, haben bereits das Ordensgessellde abgelegt, die übrigen machen ihr Noviziat, wo sie in Bebauung des Bodens, hauptsächlich Gärtnerei und Erlernung der Sprachen sich für ihren schweren Beruf vorbereiten. Sie tragen als Körperschaft den Namen Sahara-Brüder, und sollen, falls sich die Sache günstig gestaltet, gegen den Sudan vorrücken und von dort aus geeignete Neugründungen vornehmen.

Ost-Afrika. Apostolisches Vicariat Nord-Sansibar. Die Mission am Tana, welche auf vier Stationen vertheilt, so gute Erfolge erzielt hatte, dass man auf sie die besten Hoffnungen setzte, ist durch arabische Moslems-horden gänzlich vernichtet worden.

Madagascar. Nach dem Jahresberichte des apostolischen Vicars Msgr. Cazet S. J. hatte die Mission im letzten Jahre 2079 Taufen von Erwachsenen, 3327 Taufen von Heidenkindern. Die übrigen Zahlenangaben weisen hin auf den grossen Eifer der Christen im Empfange der heiligen Sacramente; die Missionschulen zählen 7450 Knaben, 7563 Mädchen.

Apostolisches Vicariat Victoria-Nyanza. Aus dem Missionsgebiete der weißen Väter kam eine Trauermeldung. Eines ihrer tüchtigsten Mitglieder, der wohlbekannte P. Simeon Lourdes, ist am 12. Mai in Rubaga gestorben.

Der Berewigte, erst 37 Jahre alt, gehörte seit 1877 der afrikanischen Mission an, war mit und bei, als die weißen Väter das erstmal an den Nyanza

vordrangen, war der Gründer der oft genannten Station Uganda, überstanden den furchtbaren Verfolgungsturm unter König Mwanga, unternahm die Wiedererrichtung der zerstörten Mission zum Jubel des Volkes, und nun mitten in seiner Arbeit unter 10.000 Katechumenen legte ihn ein Fieberanfall zu den Todten. R. I. P.

Apostolisches Vicariat Tanganjika. Ähnlich wie die im letzten Heft geschilderte Mission Lavigerie-Bille entwickelt sich auch die Mission „Unsere liebe Frau“ von Mpala auf einem Berge am Tanganjika-See. Vier Missionäre sind dort in Thätigkeit und wechseln theils in der Seelsorge ihrer neugebildeten Christengemeinden, theils in der Ausbreitung des heiligen Glaubens durch die reichbewohnte Umgebung, bis zu vier Tagreisen Entfernung. Diese Arbeit fängt an, Früchte zu tragen; das Volk zeigt sich den Missionären geneigt und es herrschen, dank dem klugen Vorgehen des Hauptmannes Joubert, dem die Verwaltung dieses Bezirkes obliegt, wohlgeordnete Zustände, Sicherheit und Verhinderung des Sclavenhandels, was dem Wirken der Missionäre sehr zugute kommt. Die Mission besitzt auch zwei Waisenhäuser.

Den katholischen Missionen von Ost-Afrika und des Landesinnern wird ähnliches Lob, wie seinerzeit durch Major von Wißmann, nun durch den als Führer der deutschen Emin Pascha-Expedition berühmt gewordenen Dr. Karl Peters gespendet.

In dessen eben erschienenem Werke über dieses Unternehmen (von Herbst 1889 bis Ende 1890) finden sich genau geführte Aufzeichnungen über eine ganze Reihe katholischer Missionsstationen, die er näher kennen lernte, und über die Eindrücke, welche Männer wie † P. Bourdel, Msgr. Livinhac und Hirth auf ihn gemacht haben. Das Gesammturtheil über das in den katholischen Missionen Geschehe und Erlebte, welches der protestantische Verfasser abgibt, ist ein solches, daß wir Katholiken mit hoher Befriedigung darauf hinweisen können. Den Missionären gibt er offen das Zeugnis, daß er an ihnen Männer kennen gelernt habe, die mit voller Überzeugung und idealen Opfermuthe arbeiten und darum auch Erfolge erzielen, in welchen ihnen kein andersgläubiges Betenmitis gleichkomme.

Süd-Afrika. Im Missionsgebiete der Trappisten haben sich letzten Herbst Ereignisse abgespielt, in denen eine große Gefahr für ihr Werk verborgen lag, die aber gut abgelaufen ist.

Im Griqua-Lande war zwischen zwei Kaffernstämmen, einer gewöhnlichen Feilerei wegen, ein eigentlicher Nachkrieg ausgebrochen, der solche Ausdehnung nahm, daß sogar die in den Trappistenstationen, besonders Lourdes, siedelnden Kaffern schon zum Theile mit hingerissen waren. Die Trappisten waren insoweit betheiligt, daß alles Kaffervolk, welches durch die Raubzüge in Bedrängnis kam, bei ihnen Zuflucht und Schutz suchte. Die Ruhe und furchtlose Zuversicht der Trappisten, die liebvolle Aufnahme, die sie allen gewährten, hat auf die Wilden einen hoffentlich nachhaltigen guten Eindruck gemacht, der den Weg zu ihren Seelen zugänglicher machen mag. Die wehrlosen Mönche haben jedenfalls Größeres erreicht, als der bewaffnete Arm der Landesbehörden, welcher den Nummel kaum zur einstweiligen Ruhe zu bringen wußte.

Der Zuzug von Hilfskräften aus der alten Welt nimmt noch immer zu, infolge dessen konnten die Trappisten an ihre Stationen auch mehr geistliche und handliche Arbeiter vertheilen und ist ihr Werk in jeder Richtung im Aufsteigen begriffen.

Kamerun. Die Pallotiner-Missionäre hatten mit ihrer ersten Station Edea kein Glück; sie mussten dieselbe aufgeben wegen feindslicher Haltung der Bevölkerung und sind nach Fogotown zurückgegangen, wo sie vom Häuptlinge Ntoko freundlich aufgenommen wurden und auf einem künstlich erworbenen Platze die nöthigsten Baulichkeiten aufführten. Weihnachten haben sie in ihrer neuen Kapelle mit großer Feierlichkeit begangen und den Unterricht der Kinder seither begonnen.

West-Afrika. Goldküste. Die Lyoner Missionsgesellschaft hat im letzten Jahre ihre dritte Station in Saltpond eröffnet und mit drei Missionären besetzt. Die besten Erfolge zeigen sich in Cape-Coast, wo das Jahr 1890 gegen 200 Taufen erwachsener Heiden aufwies, deren Bekämpfung zumeist den wöchentlich zweimal stattfindenden öffentlichen Katechesen zugeschrieben werden muss. Die dortige Schule wird von 250 Negernkindern regelmäßig besucht.

Dahomey. Die katholische Mission sowie die französische Handelsniederlassung Dahomey, beide durch den Krieg mit König Behanzin in große Bedrängnis gebracht, ja in Frage gestellt, verdanken dem Missionär P. Dorgére den glücklichen Abschluß all dieser Fährlichkeiten.

Dieser Missionär, seinerzeit in Gefangenschaft gerathen, als verloren betrachtet und unerwartet wieder frei gegeben, wurde vom französischen Admiral d'Euerville mit Zustimmung seiner Ordensoberen beauftragt, die Friedensvermittlung mit dem gefürchteten Könige zu übernehmen. Unter allgemeiner Befürchtung, dass die Anträge und Forderungen keine Annahme finden und der Abgesandte als Geisel zurück behalten werden würde, unterzog sich der mutige Missionär dem gefährlichen Auftrage und führte die Unterhandlungen so klug durch, dass der wilde Häuptling schließlich nachgab, und dasjenige, was alle diplomatischen Verhandlungen früher nicht erreichen konnten, zugestand und den Missionär in allen Ehren ziehen ließ. Damit ist der Krieg beendet, also auch die Gefahr für die Mission wieder beseitigt. — Die französische Regierung hat dem Missionär das Kreuz der Ehrenlegion beschieden.

III. Amerika.

Nord-Amerika. Das Indianer-Territorium, seit 1876 apostolische Präfектur unter Leitung der Benedictiner, wurde sammt dem Gebiete von Oklahoma zu einem apostolischen Vicariate erhoben und hochw. Herr Merschaert zu dessen ersten Bischofe ernannt; allerdings beträgt die Gesamtzahl der Katholiken erst 5500.

In der Indianer-Mission Okanogan starb im März d. J. P. Karl Pandolfi.

In Marseille als Sohn eines Admirals geboren, ist er mit Verzichtleistung auf eine Erbschaft von zwei Millionen Franks in den Orden der Oblaten eingetreten und hat 44 Jahre in den Vereinigten Staaten, auch in Kanada, an der Bekämpfung der Indianer gearbeitet. Helden von solchem Schlage hatten die Altnibelungen nicht, solche wachsen nur in der katholischen Kirche. R. I. P.

I d a h o. Dass die viele Mühe, welche den Indianerstämmen von der katholischen Kirche zugewendet wird, keine vergebliche sei, sondern wirklich die Reste dieses Volkes vor dem Untergange zu retten vermöge, den ihnen die neue Welt zugeschaut hat, dafür ist ein unwiderleglicher Beweis der gegenwärtige Zustand der Ahlherz-Indianer im Staate Idaho. Diese einst wildesten unter den Wilden sind durch die langjährige Missionsarbeit der Jesuiten tatsächlich zu einem wohlgefitteten Volke umgewandelt. Sie treiben Ackerbau und alle Handwerke, bauen ihre Kirchen und Schulen, ohne je von der Regierung eine Unterstützung anzunehmen, halten strenge Zucht und Ordnung aufrecht und haben es zu einem behäbigen Wohlstande gebracht; ihre Kinder zeigen in den Schulen einen Eifer und Erfolge im Lernen, um welche manche Schulen der gebildeten Welt sie beneiden könnten.

Die in Heft II, p. 478 erwähnte Nachricht von der Ernennung des Seminarrectors in Milwaukee, hochw. Herrn Joseph Rainier, hat sich nicht bestätigt und bleibt derselbe als Leiter dieser blühenden Lehranstalt erhalten.

Süd-Amerika. Ecuador. In den Freiburger „Kath. Missionen“ finden sich ungemein interessante Schilderungen aus dem Gebiete der wilden Indianerstämme. Daraus sei nur einiges aus der Mission bei dem Stamme der Canelos hervorgehoben.

Diese war seit Beginn des 16. Jahrhundertes Arbeitsfeld der Dominikaner, musste erst 1867 wegen Mangels an Arbeitskräften aufgegeben werden und wurde nach Möglichkeit von auswärtigen Jesuiten-Missionären betreut. Das Volk, seit so vielen Geschlechtern an die „Weispröfe“ gewöhnt, wollte dieselben durchaus wieder zurückhalten. Eine Gesandtschaft aus den Indianern machte den ungeheuren Weg nach Guito und bestürmte den Ordensoberen mit Bitten so nachhaltig, bis ihnen wieder Missionäre mitgegeben wurden. Allerdings hat die neuerrichtete Mission große Schwierigkeiten und Gefahren, besonders wegen der stets sich wiederholenden Einfälle der heidnischen Tibaros, aber die Canelos sind auch schneidig genug und wollen ihr Möglichstes thun, um die Missionäre bei sich behalten zu können.

Argentinien. Die seinerzeit aus Deutschland als die personifizierte Staatsgefahr verbannten Jesuiten leiten zu Buenos-Aires ein Collegium, welches jährlich gegen 600 Böglinge zählt. Daneben arbeiten sie im Missionswerk mit solchem Geschick und Erfolge, dass schon mehrere Indianerstämme von ihnen bekehrt wurden und mit Aufgaben ihres unsteten Nomadenlebens sich in Christengemeinden vereinigen ließen und sich in rechtschaffener Arbeit ganz gut befinden. Ein einziger dieser Missionäre hat 1000 Menschen dem Christenthume zugeführt.

IV. Australien und Oceanien.

Wegen Mangels an Berichten aus einzelnen Missionsgebieten können diesmal nur folgende statistische Angaben aufgeführt werden:

Nach dem Australasian-Catholic-Directory hat Australien mit Einschluss von Neu-Seeland und Tasmanien derzeit 629.000 Katholiken. Die katholische Mission hat 1103 Kirchen, 2 Seminarien, über

100 Erziehungsanstalten, 117 höhere und 649 Elementarschulen mit einer Schülerzahl von 85.342 Kindern; in der Seelhorte und in den eigentlichen Missionen arbeiten 774 Priester, an Ordensleuten wirken 348 Mitglieder männlicher und 2588 Mitglieder weiblicher Genossenschaften.

Oceanien. Das im Jahre 1889 gegründete apostolische Vicariat Neu-Britannien trägt nun nach Zuweisung an das deutsche Schutzgebiet den Namen Neu-Pommern. Wegen seiner ungeheuren Ausdehnung auf mehr als 300 Inseln, die grosstenteils noch unerforscht sind und etwa eine Million Bewohner haben, deren wilde Aufführung ihrer Heimat den Namen „Mörder-Archipel“ verschafft hat, ist die Lage der Mission hart genug. Der neuernannte apostolische Vicar Msgr. Couppe hat in Europa zwölf Missionäre und sechs Ordensschwestern für dieses Werk angeworben; für die Erhaltung derselben ist er vorläufig ganz auf die christliche Mildthätigkeit angewiesen.

V. Europa.

Sibirien. Aus diesem ferngelegenen Gebiete, dessen Name in politischer wie in religiöser Beziehung einen Klang hat, wie das Wort Fegefeuer, erschien im Hefte III der Freiburger „Katholischen Missionen“ ein Bericht mit einem Aufrufe zur Unterstützung für die Wiederherstellung der römisch-katholischen Marienkirche in Tomsk. Daraus möge folgendes hier eingefügt sein: Die katholische Pfarrei Tomsk wird ihrer Ausdehnung nach wohl die grösste der Welt sein; sie umfasst außer dem gleichnamigen Gouvernement auch noch die von Tobolsk und Jenisseisk und die Sibirischen Steppen und mag an Flächenraum zweimal so groß als Frankreich sein. Allerdings steht die Seelenzahl der dazu gehörigen, meist armer Verbannten, welche weithin in diesen Ländereien verstreut schmachten, in keinem Verhältnisse zu diesem Flächenmaße.

Die Pfarrkirche St. Maria in Tomsk, die kaum 200 Menschen zu fassen vermag, ist so baufällig geworden, dass der Aufenthalt darin lebensgefährlich ist, weshalb gründliche Ausbesserung der Schäden und eine Erweiterung nun in Angriff genommen werden müssen. Wohl hat sich auch die dortige Zeitung Sibirski Wiestnik dieser Sache angenommen, und fordert ihre schismatischen Glaubensgenossen auf, in diesem Falle von der sonst bestehenden Abneigung gegen die Römisch-Katholischen abzusehen und diesen Bau zu unterstützen. Da es sehr fraglich ist, ob diese mithelfen werden und die armen Verbannten überhaupt für die Kosten nicht aufkommen können, so bittet der jetzige Missionsober Probst Gromadzki alle Gönner der katholischen Missionen inständig um ein Almosen.

Schweden. Die katholische Mission in Stockholm hat einen neuen Beweis ihrer Lebenskraft erbracht: am 30. März wurde die Grundsteinlegung zu einer großen Pfarrkirche in grossartig feierlicher Weise durch den apostolischen Vicar Msgr. Bitter vollzogen.

Dänemark. Die Mission Kolding, seit 1882 bestehend, hat in dieser Zeit schon Tüchtiges geleistet. Im Pfarrhause ist eine gut besuchte Volksschule untergebracht, dann wurde ein Haus erworben, in welchem Ordensschwestern eine Mädchenanstalt leiten, jüngst wurde die neu erbaute St. Michaels-

Kirche eingeweiht, wobei auch die Andersgläubigen zahlreich sich eingefunden und besonders ehrerbietig gegen den apostolischen Vicar von Euch sich be-nommen haben.

Kopenhagen. Die letztemeldeten Conferenz-Vorträge des Dominicaners P. Lange aus Paris sind offenbar nicht ohne Nachwirkung geblieben. Eine ansehnliche Anzahl Conversionen aus dem Protestantismus sind gleich darauf vorgekommen. Die dortigen Zeitungen haben dem katholischen Mönche auf-fallend große Sympathien bezeugt, manche freilich konnten auch die Bejorgnis über die Folgen dieses Besuches nicht unterdrücken; so schrieb eines dieser Blätter: „Glücklicherweise reist er (P. Lange) bald ab, sonst wird Kopenhagen katholisch . . .“

Deutschlands Diaspora. Die laufenden Nachrichten aus dem Gebiete des St. Bonifacius-Bereines, namentlich die Hilferufe aus schwer be-drängten Stationen der Diaspora häufen sich so, dass es für den beschränkten Raum dieses Berichtes unmöglich wird, Einzelnes hervorzuheben. Uebrigens sei an Alle, welche den Missionen Gutes wollen, die Bitte angefügt: Vergessen wir des uns zunächst liegenden St. Bonifacius-Bereines und der ihm Au-vertrauten nicht! Mögen besonders Priester das St. Bonifacius-Anti-quariat sich empfohlen sein und demselben aus ihren Bibliotheken testa-mentarisch Schenkungen zukommen lassen. Dieses Unternehmen arbeitet sichtlich mit Gottes Segen; es konnte in den zwei Jahren seines Bestehens aus dem Erlöse verkaufter Bücher bereits gegen 9000 Mark dem General-Vorstande des Bonifacius-Bereines überreichen.

Bulgarien. Nach einem eben eingelangten „Aufrufe zugunsten der Augustiner-Mission in Bulgarien“ (empfohlen durch den apostolischen Vicar Msgr. Bonetti) haben die Augustiner-Patres und die an ihrem Werke Mitarbeitenden Ordenschwestern, „Oblaten von der Himmelfahrt Mariä“ in Adrianopel, auch einen schwer zu bewältigenden Anteil an der katholischen Mission in Bulgarien.

Die 1862 ihnen übertragene Mission hatte lange Zeit eine ruhige Entwicklung und konnte ihre Bedürfnisse decken. Die Kriegsjahre 1876—78 haben der Mission eine solche Überzahl verlassener Waisen zugeführt, dass man nach Erschöpfung aller Geldmittel auf eine Anleihe sich einlassen musste. Da die Mission noch immerhin 150 Waisen zu versorgen hat und an Räumlichkeiten für den Gottesdienst so armelig als denkbar daran ist, so werden ihr die aus jener Anleihe auflaufenden Zinsen zu einer Last, die ihre ganze Wirksamkeit hemmt, weshalb auch sie, besonders die Ordenschwestern, uns bittend ihre Hände entgegenstrecken.

Hat der Dichter der Nibelungen nicht bloß das besiegen, wo seine Helden wacker dareingeslagen haben, sondern auch jederzeit erwähnt und gewissenhaft verbucht, wo man ir schone pflac, wo si heten guot gemach, daz in an der verte nie so samfte geschach, so möge man es dem Berichterstatter der Missionen, der eben eine Vorliebe für die Nibelungen und eigens noch eine heimliche Verehrung für Volkeren, den spaehen videlaere besitzt, nicht in übel nehmen, wenn er diesen Nach-

richten über das Wirken der geistigen Nibelungen „alle Augenblicke und dann gleich wieder“ bitten einfügt, daz wir ir wol phlegen! des lon in Got von himele!“

Sammelstelle.

Gaben-Verzeichnis:

Bisher ausgewiesen und vertheilt: 356 fl. 25 kr. Neu eingelaufen: Durch die lobl. Redaction der Quartalschrift von einer ungenannten Person zum Vorslaufe eines Neger-Heidenkindes auf den Namen St. Josef 18 fl.; von hohw. Herrn Leopold Wölflsegger, Priesterhaus Director in Mitterberg 3 fl. (beide Gaben eingesandt an die afrikanischen Missionen); von „Sacerdos coeputiens“: für Bischof Anzler in Süd-Schantung 50 fl., für Msgr. Puginier in Tongking 50 fl. (überschickt an die Genannten); von hohw. Pfarrer Seyfried in Minning 1 fl.; von † Pfarrprovisor Stöckl in Linz 3 fl.; vom Beichterstatter 5 fl. (letztgenannte drei Gaben an die Oblaten in Adrianopel); zusammen 130 fl.

Gesammtsumme der bisherigen Einläufe 486 fl. 25 kr.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Monsignore Professor Dr. Josef Scheicher in St. Pölten.

(Ein sociales Nachstück. Mislungene Lösungsversuche der socialen Frage. Die Drohung des Apostels Jacobus. Trübe Aussichten. Des Papstes Rundschreiben über die Arbeiterfrage. Was Vernunft und Glaube lehren. Juden als Stellvertreter der Priester. Das Ereignis von Fourmies. Juden und Christen in Russland. Gastvoll und Wirtsvoll. Corfu und China, Juden und Christen. Was mich schamroth macht. Der Fehler der Juden. Der Verein gegen die Antisemiten und was er thun sollte. Die politische Lage in Oesterreich. Mein Separat-Batum. Die Schule in Tachau. Windthorst. Die Klosterfrage. Die Verwandtschaft der Congregationen. Duell und Menjuren empfohlen. Unmoralität der Zeitung mit dem Kreuze. Merkwürdiges. Das Hoch eines Cultusministers auf den Papst. Die Sorgen Carnots. Fortschreitende Entstiftlichung. Die Fehler der Zeit. Ein muthiger Prediger.)

In der letzten Charwoche¹⁾ suchte eine arme verlassene Witwe, die ein hungerndes Kind daheim zu versorgen hatte, in einer größeren Stadt Schlesiens von Haus zu Haus Beschäftigung und Verdienst. Sie wurde überall abgewiesen. Zuletzt bat sie die Dame eines reichen Hauses ihr doch wenigstens etwas übrig gebliebenes Essen zur Stillung des Hungers zu geben. Die reiche Frau schickte — nach der Polizei und ließ die Witwe wegen Bettelns arretieren. Dieselbe wurde auf vierundzwanzig Stunden eingesperrt.

Mein armes, armes Kind, jammerte die Unglückliche. Als die Polizeibeamten hörten, wie die Sache stehe, daß die Mutter zuhause ein hungerndes Kind verlassen habe, da kam Rührung über sie und stellten sie eine Sammlung für Mutter und Kind untereinander an. Doch eingesperrt mußte das Weib werden. So verlangte es der Gesetzes-Paragraph.

¹⁾ Warnsdorfer Hausblätter 1891, Seite 146.